

ERWIN STEINHAUER & FRITZ SCHINDLECKER

# Fröhliche Weihnachterl

EINE SCHÖNE BESCHERUNG



ueberreuter

## 10. DEZEMBER

### *Weihnachtspunsch*

In der Vorweihnachtszeit stehen im ganzen Land Holzhäuser, die der nichtsahnende, weil zum Beispiel aus dem Fernen Osten kommende Tourist auf den ersten Blick für Eins-zu-eins-Modelle einer Weihnachtskrippe halten könnte. Doch wiewohl gelegentlich hier auch Ochsen und Esel ihre Zeit verbringen, handelt es sich dabei keineswegs um Abbilder des Stalles von Bethlehem. Dementsprechend werden diese Hütten auch nicht von Engelschören beschallt, sondern im Regelfall von den „Seern“, von Andreas Gabalier oder von den „Randfichten“. Als Gäste finden sich hier auch niemals drei Weise aus dem Morgenland ein, sondern abendländische Alkoholiker.

Es handelt sich bei diesen Bretterhäuschen nämlich um sogenannte „Weihnachtspunschhütten“.

Seit wann gibt es eigentlich diesen Brauch, zu Weihnachten Punsch zu trinken? Und das so massenhaft, dass man auf den Hauptplätzen mancher Bezirksstädte vor lauter Hütten keine Häuser mehr sieht?

Wir wissen es nicht.

In alten Kochbüchern, wie etwa in „Was koche ich heute?“ von Eckel/Ziegenbein aus dem 1931er-Jahr findet man zwar das Rezept für einen Silvester-, nicht aber für einen Weihnachtspunsch. Das scheint auch durchaus nachvollziehbar. Denn es ist seit alters her schöne europäische Tradition, sich am letzten Tag des alten Jahres ordentlich zu besaufen, um dadurch gleich am ersten Tag des neuen Jahres seine Tierliebe unter Beweis stellen zu können, indem man mit einem riesigen Kater aufwacht.

Um sich einen solchen zu verschaffen, gibt es wohl kein geeigneteres Getränk als den von den Engländern im 18. Jahrhundert aus Indien importierten „Punch“. Sein Name stammt angeblich aus dem Hindi – „panca“ heißt auf Deutsch „fünf“. Ein Hinweis darauf, dass die Urform dieses süßen Heißgetränks aus ebenso vielen Grundbestandteilen zusammengesetzt war: nämlich aus Früchten, Tee, Alkohol, Zucker und Wasser. Aus welchen geheimnisvollen Ingredienzen heutige Punsch-Wirtinnen und -Wirte ihre hochklassigen Kopfweherzeuger mixen, ist deren individuelles Geheimnis.

Außer am Wiener Christkindlmarkt. Denn dort wurde den Ständern vor einigen Jahren von der Stadtregierung ein sogenannter „Einheitspunsch“ verordnet. Scharfzüngig wurde dies von der heimischen freien Qualitätspresse kritisiert. Man forderte: „Freies Pantschen für freie Bürger!“

Wir wünschen Ihnen, verehrte hochgebildete Leserin, und Ihnen, charmanter Leser, ein

herzliches „Prost!“.

Und für den Morgen danach ein volles Packerl Aspirin-C-Brausetabletten.  
Wohl bekomm's!



## 11. DEZEMBER

### *Krippenspiele*

Und? Haben Sie schon Ihre Weihnachtskrippe vom Dachboden geholt und entstaubt? Bereits geprüft, ob Ochs und Esel jeweils noch vier Beine haben und auch dem Verkündigungsenglein kein Flügelr fehlt? Jetzt wäre noch Zeit genug, im gut sortierten Devotionalienhandel schadhafte oder fehlende Teile nachzukaufen.

Als Hilfestellung veröffentlichen wir hier eine Liste der unbedingt notwendigen Figuren: das Jesuskind, Maria und Josef, einige Hirten, vielleicht mit Hirtenhund und ein paar Lämmern, weiters zumindest ein Engel und natürlich die Heiligen Drei Könige. Wenn man will, kann man diesen auch ein gesatteltes Kamel oder einen prächtig geschmückten Elefanten beigesellen, notwendig ist das aber nicht.

Unverzichtbare Tiere hingegen sind Ochs und Esel – obwohl weder der eine noch der andere in den Evangelien erwähnt wird. Als allerdings der heilige Franziskus anno 1223 im italienischen Greccio mit lebenden Menschen und Tieren das Weihnachtsgeschehen für die einfachen Leute nachvollziehbar visualisierte, da waren Ochs und Esel vermutlich bereits dabei. Und das ungleiche Paar trotzte sogar den Kirchenoberen: Denn als beim Konzil von Trient (1545–1563) beschlossen wurde, sämtliche nicht in der Bibel erwähnte Figuren aus bildlichen Darstellungen zu verbannen, waren damit auch Ochs und Esel gemeint. Die beiden haben sich aber bis heute im Figurenkanon der Weihnachtskrippen „neuen Stils“ gehalten, der mit der Aufstellung einer Krippe durch die Jesuiten in Prag bereits zur Zeit des Trienter Konzils 1562 begründet wurde.

Inzwischen sind Krippendarstellungen weltweit verbreitet. Und seit der Barockzeit gehen sie über das übliche kleine Stallszenario weit hinaus: Opulent wird oft mittelalterliches Stadt- und Dorfleben abgebildet. Das Kernstück der Krippe, der Stall, tritt dabei in den Hintergrund. Manchmal werden auch verschiedene biblische Legenden in die Krippe integriert, wie etwa die Vertreibung aus dem Paradies oder der Kindsmord in Bethlehem durch die Schergen des Königs Herodes.

Einzug in die privaten Haushalte fanden die Weihnachtskrippen ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Grund dafür war, dass einige Landesherren das Aufstellen von Krippen in öffentlichen Gebäuden, darunter auch in den Kirchen, untersagten. Möglicherweise ging es dabei darum, die profanen Darstellungen des täglichen Lebens aus dem sakralen Raum zu verbannen. Denn ein derartiges Dekret erließ am 22. November 1784 für das Fürsterzbistum Salzburg auch Erzbischof Hieronymus Franz Josef von Colloredo-Mannsfeld. Als Exponent der sogenannten Katholischen Aufklärung und

Mitglied der „Illuminaten“ war er kein großer Freund des bestehenden Brauchtums. Neben dem Krippenaufstellen verbot er unter anderem auch die Wassertaufe der Metzgergesellen, das Abschießen von Böllern bei Prozessionen und die Eselsritte am Palmsonntag. Die Salzburger Katholikenschar nahm es ihm übel, dass er sie jeder frömmelnden Belustigung beraubte. Und so hieß es in einem Spottvers:

„Unser Fürst von Colloredo hat weder Gloria noch Credo!“

Im 19. Jahrhundert wurden dann auch Weihnachtskrippen aus Papier für den Privathaushalt angeboten. Ob diese im Verein mit dem sich ausbreitenden neuen Brauch des Lichterbaum-aufstellens die Gründung der Freiwilligen Feuerwehren in Österreich beschleunigte, ist weder belegt noch auszuschließen.

## 12. DEZEMBER

### *Engelschöre*

Selbst unverbesserliche Atheisten zeigen sich häufig von den großartigen Werken der Kirchenmusik begeistert. Und gerade die liturgischen Gesänge der Advents- und Weihnachtszeit weisen eine Fülle wunderbarer Liedwerke auf. Harmonisch verbinden sich hier häufig Alt- mit Mezzosopran- und Sopranstimmen zu engelsgleicher Chormusik von eindringlicher Schönheit. Allerdings: Wo nimmt man diese Stimmlagen her, wenn man keine Frauen zur Hand hat?

Moment! Was heißt hier keine Frauen?

Jeder Kirchenchor weiß heute ein Lied davon zu singen, dass Männerstimmen Mangelware sind. Engagiert singende Damen gibt es dagegen in den meisten Fällen genug. Früher war das anders. Da hätten die Damen vermutlich auch gerne gesungen, durften aber nicht. Bereits ab dem 4. Jahrhundert war Frauen das Mitwirken in gemischten Chören in einigen Regionen von kirchlichen Autoritäten verboten worden.

Ab Ende des 16. Jahrhunderts wurde „aus Gründen der Sittlichkeit“ das öffentliche Auftreten von Frauen von mehreren Päpsten grundsätzlich verboten – die weiblichen Stimmen wurden von Knaben und in zunehmendem Maß von Kastraten übernommen. Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts wurden sieben- bis zwölfjährige gesangsbegabte Buben kastriert, um ihre schöne Stimme zur höheren Ehre Gottes zu konservieren. Aber nicht nur für kirchliche Chorwerke, auch in den gelegentlich durchaus profanen Barockopern wurden Kastraten eingesetzt – und einige von ihnen wurden zu umjubelten Popstars ihrer Zeit.

Auch zwei spätere Weltstars der Kompositionskunst waren als Kinder dafür vorgesehen, nach einem kleinen Eingriff späterhin in den höchsten Tönen eine Koloraturkarriere zu machen – Joseph Haydn und Gioachino Rossini. Den kleinen Joseph bewahrte das entschlossene Einschreiten seines Onkels, den kleinen Gioachino seine Mutter vor der Kastration.

Erst 1903 verbot Papst Pius X. das „Engagieren“ von Kastraten in der Kirchenmusik. 1922 verstarb mit Alessandro Moreschi der letzte Kastrat der päpstlichen Kapelle.